

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 24 (1910)

Artikel: Zum Kapitel : Entwicklungslehre und Darwinismus

Autor: Schultes, Reginald M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weissagungsberichte aus der Vergangenheit von Moses und allen Propheten an (Luk. 24, 28) oder bei den Christen aller Orten und Zeiten durch den Hinweis des Weltapostels (1 Kor. 15) auf die zu seiner Zeit auch bereits der Vergangenheit angehörigen Auferstehungsberichte als ewig gültiges Glaubensfundament.



ZUM KAPITEL: ENTWICKLUNGSLEHRE UND DARWINISMUS.

VON P. REGINALD M. SCHULTES O. P.



1. Joh. Ude: Der Darwinismus und sein Einfluß auf das moderne Geistesleben, Graz, Styria 1909. 8°, 8, 171 S.

1. Das vergangene Jahr 1909 stand vielfach im Zeichen des hundertsten Geburtstags Darwins. Angesichts des großen Einflusses der Lehre Darwins auf unsere Zeit war das begreiflich. Aber nicht nur die Freunde, sondern auch die Gegner Darwins meldeten sich zum Worte. Unter den gegen den Darwinismus gerichteten Arbeiten scheint mir die des Grazer Privatdozenten Dr. Ude: Der Darwinismus und sein Einfluß auf das moderne Geistesleben, besonders beachtenswert, beachtenswert nicht so sehr im Sinne einer positiven Lösung der von Darwin angeregten Frage, als im Sinne einer kritischen Beurteilung der darwinischen Lehre nach Inhalt und Bedeutung. Schon der Titel des Werkes deutet die Behandlung des Problems nach diesen zwei Richtungen an. Der erste Teil der Schrift (S. 14—86) — wir übergehen das Kapitel über Darwins Leben, Charakter, Weltanschauung und literarische Tätigkeit trotz der interessanten Details — geht nämlich von einer doppelten, sehr wichtigen Unterscheidung aus. Die erste wird in dem Satze ausgesprochen: „Das Deszendenzproblem ist eine Tatsachenfrage und eine Ursachenfrage“ (S. 15); die andere liegt in der Scheidung von Deszendenztheorie und Darwinismus. Wir wollen deswegen vor allem diesen Teil berücksichtigen.

Ude betont mit Recht, daß die Frage nach dem Ursprung der gegenwärtigen Arten vor allem eine Tatsachenfrage sei und als solche zum Gebiet der Naturwissenschaft gehöre. Wie steht es nun um die Tatsache der Deszendenz? Was ist unter dieser überhaupt zu verstehen? Nach Ude ist unter Deszendenztheorie jene Lehre resp. Hypothese zu verstehen, welche sagt: „Die heutige Tier- und Pflanzenwelt ist das Endglied einer allmählichen Entwicklung derart, daß die heutigen Tier- und Pflanzenarten aus bereits ausgestorbenen Tier- und Pflanzenarten durch Abstammung hervorgegangen sind“ (S. 14). Diese Theorie bezeichnet Ude als eine solche, „welche indirekt durch verschiedene Tatsachen der Naturgeschichte gestützt erscheint“, welche für eine große Wahrscheinlichkeit der Deszendenzlehre sprechen (S. 15 ff.), doch können die Tatsachen der Deszendenz von den Naturhistorikern nach dem Stande der heutigen Forschungsresultate nicht als endgültig erledigt angesehen werden (S. 17). Das ist eine sehr vorsichtige Sprache aus dem Munde eines Naturforschers, dessen Sympathien offenbar der Deszendenztheorie gelten. Noch betont Ude, daß auf jeden Fall mehrere Urformen angenommen werden müssen (S. 18).

Von der Tatsachenfrage verschieden ist nun die Ursachenfrage: Wie erklärt sich, die Tatsache vorausgesetzt, die Abstammung der heutigen Pflanzen- und Tierformen von einigen Urformen? Durch welche Ursachen trat dieselbe ein? Eine Antwort auf diese Frage gibt Darwin: Die absichtslos arbeitende natürliche Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein begründet die Entstehung neuer Arten in der Natur. Der Darwinismus bedeutet also eine Lösung der Ursachenfrage in rein kausal-mechanischem Sinne. Ude setzt hier mit einer intensiven Kritik der beiden Hauptwerke Darwins, „Über die Entstehung der Arten“ und über „die Abstammung des Menschen“ ein: Darwins Versuch einer Erklärung der Abstammungstheorie durch rein mechanische Ursachen ist sowohl logisch als sachlich ungenügend. Ude faßt seine Kritik, die wir allen Interessierten eindringlichst zur Beachtung empfehlen möchten, in die Worte zusammen: Das Buch „Über die Entstehung der Arten“ ist eine geistreiche Konstruktion, eine naturphilosophische, vielfach mit erdachten Beispielen belegte Spekulation, in welcher Darwin aus Mangel an tatsächlichen Beweisen theoretische Beispiele erdacht

und mit einzelnen faktischen Beobachtungen in Zusammenhang gebracht hat, so daß man beim kritiklosen Lesen den Eindruck gewinnt, als habe man es mit einer gut fundierten naturwissenschaftlichen Hypothese zu tun. Das Dogma, von welchem Darwin ausgeht, ist seine Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, die ihm von vornherein feststeht, beziehungsweise, an die er von vornherein glaubt“ (S. 47). „Das Werk, die Abstammung des Menschen“ stellt sich dar als ein Konglomerat vieler, für die Lösung der in Frage stehenden Abstammung des Menschen vielfach belangloser Einzelbeobachtungen, Behauptungen und Deduktionen, die alle durch die vorgefaßte Idee der natürlichen Zuchtwahl zusammengehalten sind und die Abstammung des Menschen durchaus nicht beweisen und erklären. Das Buch „die Abstammung des Menschen“ ist ein naturwissenschaftlich und naturphilosophisch recht unbedeutendes, dilettantisches Werk (S. 59). Noch übt Ude eine eingehende Kritik am Selektionsprinzipie selber, wie es von Darwin aufgestellt wurde. Darwin setze einerseits einfach voraus, daß die Variabilität artändernde Merkmale betreffe, anderseits schließe er widerum ohne weiteres von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit der Selektion und ihrer angeblichen Folgen.

Ude lehnt also, obwohl auf dem Boden der Deszendenztheorie stehend, den Darwinismus als eine Erklärung derselben ab und will demnach genau unterschieden wissen zwischen Abstammungstheorie und Darwinismus. Wir betrachten diese klare, reinliche Scheidung, die auch gut begründet wird, als eine wertvolle Leistung des eifrigen Forschers. Eine positive Erklärung der Abstammungstheorie wird nicht geboten, indessen auf einige neue Versuche hingewiesen (Anmerkung S. 73—76), doch stehen auch diese Versuche mehr oder weniger auf Darwinschem Boden.

Weniger rückhaltlos kann ich mich für den zweiten Teil der Schrift aussprechen: Der Einfluß des Darwinismus auf das moderne Geistesleben (S. 87—156). Darüber kann freilich kein Zweifel bestehen, daß die moderne Forschungsmethode, Psychologie, Erkenntnistheorie, die religiösen und ethischen Anschauungen, die Sprachwissenschaft und Geschichtsforschung fast ganz im Banne des Darwinismus stehen — die Beziehungen, die Ude hier an reichen Beispielen aufdeckt, werden für weite Kreise sehr lehrreich sein —, aber das eigentliche Prinzip

der modernen Weltanschauung ist doch weniger das darwinische Selektionsprinzip als die Lehre von der absoluten Evolution. Die naturwissenschaftliche Behauptung der Abstammung der Arten von einigen Urformen hat zur Theorie geführt, daß alles durch Entwicklung entstanden sei, daß im Weltbilde an Stelle des Seins das Werden gestellt werden müsse. Zur Erklärung dienen dann freilich auch wieder die Anschauungen des Darwinismus. Aber die moderne Forschung und Geisteswissenschaft ist in diesem Punkte schon lange über Darwin hinausgegangen, sie beansprucht für das Entwicklungsprinzip einen absoluten, ontologischen Wert und glaubt es durch eigene Gründe stützen zu können. Darum ist in unseren Tagen eher die evolutionistische Philosophie eine Stütze der Abstammungslehre resp. des Darwinismus als umgekehrt. Ude zeigt dies gerade an Haeckel (S. 114 ff.). Doch darüber ist ja in diesem Jahrbuche schon oft genug gehandelt worden.

Nur eine methodische Frage möchte ich noch berühren. Ude scheint zu behaupten, daß die Abstammungslehre (in dem engeren Sinne des Verf.) ausschließlich eine Frage der Naturwissenschaft, resp. nur von dieser zu lösen sei. Wir möchten hier denn doch unterscheiden. Die Konstatierung der Tatsache der Abstammung der Arten fällt gewiß der Naturwissenschaft zu, zumal die wissenschaftliche Konstatierung der Tatsache. Die Ursachenfrage aber fällt, wenn auch unter verschiedenem Gesichtspunkte, sowohl in das Gebiet der Naturwissenschaft als auch der Philosophie. Die Naturwissenschaft wird die Gesetze der Naturkräfte festlegen, welche die Variationen der Arten regeln, aber auch die Philosophie wird eine Erklärung dieser Tatsache geben müssen. Das hat vor wenigen Jahren auch A. Gardeil O. P. in meisterhafter Weise versucht und nach meiner Ansicht auch erreicht, indem er von der thomistischen Lehre über Disposition und Habitus ausging und zeigte, wie neue Dispositionen der Individuen-Variationen entstehen und zu Habitus-Abarten, Rassen werden können. *Revue Thomiste, L'évolutionisme et les principes de S. Thomas*, 1893, p. 27—45; 316—327; 725—738; 1894, p. 29—42; 1895, p. 61—84, 607—633; 1896, p. 64—86, 215—247.

Es muß überhaupt inbezug auf das Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaft auf eine eigenartige

neuere Auffassung hingewiesen werden. Im Kampfe gegen die Übergriffe der Naturwissenschaft auf das Gebiet der Theologie und Philosophie betont man mit Recht, daß die Naturwissenschaft für sich keine Weltanschauung bieten könne. Man bemerkt dann gewöhnlich, daß, wo die Naturwissenschaft aufhöre, die Philosophie einsetze. Ebendieses ist nur in einem gewissen, eingeschränkten Sinne, nicht aber schlechthin richtig. Die Philosophie hat zwar auch ein Objekt, das außerhalb aller Gegenstände der Naturwissenschaft liegt, wie Gott, Tugend, Logik usw., aber neben diesem Objekt ist auch das gesamte Objekt der Naturwissenschaft Gegenstand der philosophischen Forschung. So ist auch die Abstammungsfrage sowohl eine naturwissenschaftliche wie eine philosophische. Die beiden Wissenschaften werden sich dafür zwar in verschiedenem Maße interessieren, nach verschiedenen Methoden vorgehen, in verschiedener Richtung Erklärungen bringen, aber doch beide die gleiche Tatsache erörtern und beide die Möglichkeit und die bewirkenden Ursachen der Deszendenz untersuchen. Es darf nie vergessen werden, daß die Philosophie der Naturwissenschaft zwar reiche Materialien verdankt, im übrigen aber eine verschiedene, selbständige Wissenschaft bleibt und der Naturwissenschaft übergeordnet ist; daß die Philosophie nicht das betrachtet, was über und außer der Wirklichkeit liegt, sondern vielmehr nur tiefer in das Wesen der Wirklichkeit, ja bis auf deren innersten Grund derselben einzudringen sucht. In bezug auf die Deszendenztheorie gerade wird sich die Philosophie ihr Recht nicht nehmen lassen; die moderne hat ihre Stellung bereits eingenommen, die scholastische anerkennt ohne Schwierigkeit die Variabilität der Arten, aber verwirft die spezifische Umwandlung der Arten durch natürliche Ursachen.

Udes Urteil ist sehr vorsichtig gehalten und bleibt auf dem Boden des bisher Erreichten. Die Schrift muß als eine der besten Informationen über den gegenwärtigen Stand der Deszendenzfrage bezeichnet werden.

2. Darwin, seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung und Lebenswert, 6 Aufsätze von Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, Eduard David, Max Apel, Rud. Penzig, Friedr. Naumann. Die ersten fünf Themen wurden in einem Vertragszyklus der „Freien Hochschule Berlin“ ausführlicher behandelt (Vorwort). Bölsche

schildert Darwins Vorgänger, d. h. die Geschichte der Entwicklungslehre bis Darwin. Wille will erklären, wie Natur zweckmäßig bildet. Er ist gegen einen rein mechanistischen Naturbegriff (S. 36) und findet die Zweckmäßigkeit genügend erklärt durch die Naturgesetze (S. 36 f.), die er wieder auf „eine Innerlichkeit, eine psychische Seite der gesamten Natur“ zurückführt (S. 43), welche er: „*Ex celsior*“ nennt (S. 44). Wille begnügt sich also mit einem leeren Worte als Erklärungsgrund für die Existenz der Naturgesetze. Dagegen verteidigt er gegen Lange sehr gut die Zweckmäßigkeit der Natur trotz aller „Verschwendung“. „Weshalb sollte die Natur Sparsamkeit in der Wahl ihrer Mittel anwenden? Der Mensch allerdings hat Sparsamkeit notwendig, wofern er kein Krösus ist . . . Die Natur nun ist ein unerschöpflich reicher Krösus; sie hat Zeit genug, ihre unendliche Fülle spielen zu lassen“ (S. 41). Wille findet im Gegenteil gerade im Menschenleben Analogien für die Arbeitsweise der Natur. Willes Fehler ist nur, daß er zweckmäßige Arbeit mit dem bewußten Erstreben eines Zweckes verwechselt (S. 37). David behandelt das Thema: Darwinismus und soziale Entwicklung. Der brutale Kampf ums Dasein sei dahin zu erweitern, daß nicht nur die physische Überlegenheit, sondern auch die geistige eine Auslese und Aussicht bedeute. David verwahrt sich gegen den Vorwurf der Unterdrückung der Schwachen und Armen und will das Hauptgewicht darauf legen, die Rasse zu heben und dem sozialen Organismus anzupassen. Das gleiche hebt Penzig hervor in seinem Essay: Darwinismus und Ethik. Aber würde denn nicht gerade die verlangte Rassenzüchtung die Ausmerzung der weniger tauglichen Einzelmitglieder gebieten? Eine andere Folge der „Rassenzüchtung“ wäre ein erbitterter Kampf der Rassen untereinander. Die Forderung, sich den sozialen Verhältnissen anzupassen, kann im gegebenen Falle direkt unsittlich sein und führt konsequent nicht nur zum Sozialismus, sondern auch zur „Ausschaltung individueller Willkür“ (S. 64), also zur Unterdrückung jeder persönlichen Freiheit. Daß aber dabei eine gesunde soziale Entwicklung nicht gedeihen kann, liegt wohl auf der Hand und beweist die Geschichte. Der Darwinismus ist unfähig, eine Lösung der sozialen Frage zu geben. Interessant ist das Selbstbekenntnis Penzigs: „In der Tat ist die ethische Fortentwicklung des Darwinismus dringendste

Aufgabe unserer Zeit“ (S. 92). Das ist mit anderen Worten nur ein Bekenntnis des Bankerottes der darwinischen Moral. Mit dem Prinzip der „Spirale des ewigen Werdens“ läßt sich eben keine „Ethik“ begründen. Versagt der Darwinismus schon in der sozialen und ethischen Frage, so noch mehr beim Aufbau einer systematischen Philosophie und in der Frage der Religion. Apel, Darwinismus und Philosophie, hat leicht sagen, der Darwinismus dürfe nicht zum Materialismus werden (S. 76), er geht eben schon vom praktischen Materialismus aus. Wenn Apel ferner lehrt: „Das gesamte Weltgeschehen ist mechanischer Ablauf, aber im Ganzen zugleich als Zweckverwirklichung zu verstehen“ (a. o. O.), so spricht er nur eine scholastische These aus. Wenn er aber behauptet: „Der Mechanismus selbst kennt keinen Gott, darf ihn nicht kennen“ (S. 77), so ist das nur insofern richtig, daß Gott selbst keinem Mechanismus unterworfen sein könne, daß er den Naturkräften nicht immanent sei. Aber Gott ist der transzendenten Schöpfer der Naturkräfte mit ihrem Mechanismus, die ebendeswegen auch den von Gott gesetzten Zweck verwirklichen. Jedenfalls ist der Mechanismus d. h. die ganze Natur mit ihren Gesetzen nicht nur „ein Netz, gewebt vom menschlichen Denken“ (S. 77). Wie endlich das Problem der Urzeugung ein rein naturwissenschaftliches, aber kein philosophisches sein soll (S. 73*), muß als Geheimnis Apels gelten. Naumann, Religion und Darwinismus, macht allein Haeckels absoluten Mechanismus für den klaffenden Zwiespalt zwischen Religion und Darwinismus verantwortlich. Haeckel sei aber im Irrtum; denn es gebe des Unbeweisbaren und Unaufgeklärten genug, und eben in dieses Gebiet gehöre die Religion (S. 114). Wenn aber der Christ (?) die darwinische Naturgeschichte als Gotteswerk auffasse, sei der Zwiespalt gehoben (S. 110). — Das Beachtenswerteste an diesem ganzen Zyklus ist der schüchterne Kampf gegen den Haeckelschen naturalistischen Monismus, ein Kampf, der aber versagt, weil die Streiter selbst auf dem Standpunkt des idealistischen Monismus stehen.

3. Candidus, Potentialtheismus, ein neuer Weg zur Lösung der „Welträtsel“ (München 1908, Th. Ackermann), 50 S.

„Candidus“ will eine neue Welterklärung auf Grund des sog. „Dreitriebes“ aufstellen. Gegenüber Haeckel, der

nur mechanische Kräfte und deren Gesetze als alleinige Regulatoren des Werdens und Geschehens anerkennt, nimmt Candidus noch eine neue „Potenz“ an, das Gesetz der „bedingten Kausalität“. Dieses besteht in der „Beherrschung der Kräfte“, worin sich das Streben des ewigen Selbsterhaltungstriebes offenbart. Dieses Streben äußert sich in der leblosen Substanz im Drang nach Massen-(Körper)bildung, nach Raumausfüllung und Beherrschung der Kräfte. Die potenzierte Beherrschung der Kräfte in Ausführung des Dreitriebes: Erhaltung, Vermehrung, Entwicklung führt zur Allmacht, Allliebe, Allweisheit d. h. zu Gott, der höchsten Potenz, der in sich selbst beherrschten Gesamtgröße der Unendlichkeit alles Seienden, dem Allbewußtsein. Die stillschweigende Voraussetzung von allem bildet der Monismus. Den einzig guten Gedanken unseres Candidus bildet die Erkenntnis, daß es über den rein materiellen Kräften noch eine höhere „Potenz“ geben müsse. Worin aber diese bestehe, sagt er uns nicht; denn mit bloßen „Trieben“ kann eine Kraft nicht beherrscht werden. Candidus erklärt sich das zwar sehr leicht. So z. B.: „Durch die Möglichkeit selbständiger Ortsveränderung entstand das Bestreben, die Verhältnisse der räumlichen Umgebung zu erkennen, und dadurch bildeten sich die feinen Sinnesorgane, die eine so staunenswerte Ausnutzung der Naturkräfte erlauben . . .“ (S. 19). Die Erkenntnis, daß eine Beherrschung der Naturkräfte notwendig sei zur Erklärung der Welt und ihres Geschehens, fordert notwendig den wirklichen und wesentlichen Unterschied von Naturkräften, Seele und Gott. Was uns Candidus bietet, ist nur eine Beschreibung gewisser Zustände und Vorgänge, aber keine „Lösung der Welträtsel“.

